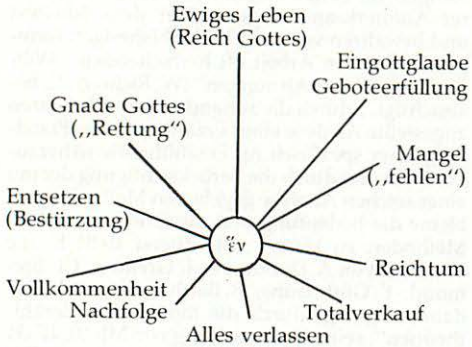
zur linguistischen und strukturalen Textanalyse, zur Perikope Mk 10, 17–31 und zu einschlägigen Themen im NT, zur Wirkungsgeschichte des Textes bei Franz v. A. Ausgezeichnete Register schließen die Arbeit ab.

Rez. hat sich vor allem mit den ersten beiden Kap. beschäftigt (Vorstellung und Anwendung der verschiedenen Erzähltheorien); er hat dabei viel gelernt und bewundert die Gelehrsamkeit des Vf., seine klare Diktion, die ausgezeichnete Gliederung, die enorme Literaturkenntnis. Er meint aber auch, daß hier des Guten zuviel getan wurde und der Wunsch, möglichst viele Theorien zu integrieren, doch einiges Wesentliche im Aufbau der Perikope übersehen ließ. Dies sei nun näherhin gezeigt.

Jesus weist im ersten Gesprächsgang in seiner Antwort auf die Frage des reichen Mannes „Was soll ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?" das „jüdische" Modell der Geboteerfüllung nicht zurück, bietet aber darüber hinaus ein neues (sein) Modell an, das er als das „Eine" (ἕν) bezeichnet, das dem jungen Mann noch fehlt und das (nach Mt) zur Vollkommenheit führt: das ist das Modell des Totalverkaufs jeglichen Besitzes zugunsten der Armen, des Allesverlassens und der Nachfolge Jesu. Die negative Reaktion des jungen, reichen Mannes führt Jesus und die Jünger zum Thema des Reichtums überhaupt, der den Eingang in das Reich Gottes außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Damit erweist sich ἕν als jenes semantische Merkmal, das die Achse des semiotischen Universums der ganzen Perikope darstellt, was m. E. Vf. nicht genügend erkannt hat (vgl. 126, 213f.).

Wir versuchen es darzustellen (man lese es im Uhrzeigersinn):

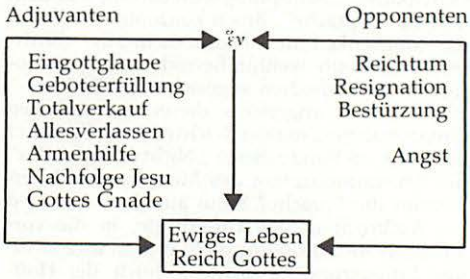


E. meint: Der Satz „Eines fehlt dir" habe „im Gefüge des Gesprächs keine andere Bedeutung als auf das Kommende vorzubereiten; man könnte ihn einfach wiedergeben mit ‚Folgendes fehlt dir'" (126). In Wirklichkeit lassen sich von dem Morph ἕν zu allen übrigen Motifemen Relationen herstellen, wenn auch oppositioneller Art nur zu „Mangel" und „Reichtum". Den Sinn des Textes, der ein „Verweissystem" darstellt, erfassen, heißt darum nicht bloß „die zwischen den Elementen vorliegenden Zusammenhänge" (81), sondern das Hauptelement und seine semantischen Bezüge erkennen. ἐν ist m. E. das „privilegierte" Morph im Text der Perikope.

Unklar bleibt für mich bei E. auch die Funktion der Geboteerfüllung. Steht diese nach der Meinung Jesu in Opposition zum ἕν? Hat Jesus das „jüdische" Modell abgelehnt? Das letzte läßt sich so darstellen:

Monotheismus / Geboteerfüllung / Ewiges Leben

Ich wüßte keine Stelle in der synopt. Tradition, aus der eine Ablehnung dieses Modells durch Jesus belegbar wäre. Es ist ja Jesus selber, der in seiner Antwort auf die Gebote hinweist. Das „jesuanische" Modell, wie es sich aus Mk 10, 17–31 eruieren läßt, sieht so aus (unter Berücksichtigung der Greimas'schen Aktantenanalyse):



Das jesuanische Modell ist somit ein „Überbietungsmodell"; die hindernden Opponenten sind durch den eigenen Entschluß und die Gnade Gottes überwindbar. Von daher rührt die „Appellstruktur" des Textes unserer Perikope.

So scheinen mir die Dinge zu liegen. Zu dieser Sicht hat mich Eggers Buch gebracht, das anregend und fruchtbar ist. Eines ist mir endgültig bewußt geworden: Die „Erzähltheorien", wie sie von der modernen Sprach- und Literaturwissenschaft vorgelegt worden sind, bedürfen bei ihrer Anwendung in der Exegese der Umarbeitung, um wirklich applikabel zu werden. Mit anderen Worten: Es muß eine eigene Semantik in der Theologie für ihre Texte entwickelt werden, wenn natürlich dafür auch wichtige Anregungen von „außen" kommen müssen.

Regensburg/Passau *Franz Mußner*

REICKE BO / ROST LEONHARD, *Biblisch-historisches Handwörterbuch*. Landeskunde, Geschichte, Religion, Kultur, Literatur. IV. Bd.: Register und historisch-archäologische Karte Palästinas. (284 S., 2 Landkarten) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979. Ln DM 95.– (Bd. I–IV DM 415.–).

Dieser Registerband erschließt mit mehr als 10.000 Stichwörtern im 1. Teil (1–152) die vor 13 Jahren abgeschlossenen 3 Bde des Bibl.-histor. Handwörterbuches (hebr.-altorient., griech. u. latein. Wortregister, Sach- und Personenregister, geograph. Register). Besonders dankenswert ist die Aufnahme von Stichworten ohne eigene Artikel sowie die Datenangaben bei den

Personennamen. Dazu kommt als selbständiger Teil, der eine wertvolle Bereicherung und Ergänzung von Lexikon und Register darstellt, die historisch-archäologische Karte Palästinas (1:300.000), eine gewiß einzigartige übersichtliche Zusammenfassung der geographischen und archäologischen Erforschung Palästinas in den letzten 50 Jahren (Stand vom 31. 12. 1972!). 9 Nebenkarten berücksichtigen den kulturellen Großraum von Syrien/Palästina. Ein differenziertes Zeichensystem informiert über die Besiedlung und die archäologische Situation der Orte von der Steinzeit bis in die Gegenwart. Das Namensregister (175–284) bietet über die Karte hinaus sämtliche aus 4 Jt. bekannten Namen der einzelnen Orte. Die Fülle der Information in Karte und Register wird aus der Einführung von E. Höhne (161–173) ersichtlich.
Vielleicht könnten dem vom Pictorial Archive in Student Map Manual. Historical Geography of the Bible Lands, Jerusalem 1979, entwickelten System für die Weiterentwicklung Anregungen entnommen werden. Dieser Registerband wird bald ein unentbehrliches Arbeitsinstrument für biblische Geographie und Geschichte, aber auch für jeden an diesen Fragen interessierten Bibelleser bilden. Dank und Anerkennung für diesen reichhaltigen und sorgfältig erstellten Band sind dem Rez. nicht bloß Pflicht, sondern aufrichtiges Bedürfnis.

Graz *Johannes Marböck*

KIRCHENGESCHICHTE

WEHNER RICHARD, *Jesuiten im Norden*. Zur Geschichte des Ordens in Schweden. I. Bd. 1574–1879 (142 S., 12 Bildtafeln). Bonifacius-Druck, Paderborn 1974. Snolin DM 18.–.

Von dieser auf 2 Bde berechneten Ordensgeschichte erschien 1974 der 1. Bd. Vorher gab es keine zusammenfassende Darstellung. Einige Historiker erwähnen diese Epoche überhaupt nicht, andere nur am Rand und nicht immer sachgetreu (10). Bei näherem Zusehen erscheint das (wenn auch auf einen kleinen Umfang reduzierte) Weiterleben der kath. Kirche in den skandinavischen Ländern beachtenswert. Noch gegen Ende des 16. Jh. konnten in Stockholm die kath. und die prot. Glaubenslehren von kompetenten Theologen einander gegenübergestellt werden (13). Trotz gesetzlicher Unterdrückung des Katholizismus und der Bildung der schwedischen Staatskirche gelang es den Jesuitenmissionaren, das mittelalterliche Erbe in Schweden mit einer kleinen Schar von Katholiken weiterzuführen. Am Beispiel vieler Einzelschicksale von Jesuiten und Laien schildert W. die Situation der Katholiken in Schweden. Die Tätigkeit der Priester mußte sich auf pastorale Einzelarbeit beschränken, wenn auch das Anliegen der Union nicht aus den Augen verloren wurde.
Einen Beitrag für die kath. Sache im Norden sollte das 1710 unter dem 1. Regens P. Martin Gottseer feierlich eröffnete Collegium Nordicum in Linz leisten (83). Zweck des Kollegs, das im besten Fall 22 Stipendiaten aufnehmen konnte, war es, Priester für Dänemark, Schweden und die nordischen Gebiete heranzubilden, etwa im Sinne eines „Kleinen Seminars". 1787 hob Kaiser Joseph II. das Nordische Kolleg auf; ab 1806 konnte das Unternehmen mit jeweils 4 Knaben im Stift Kremsmünster bis 1919 weitergeführt werden (99).
Die sorgfältige Arbeit mit z. T. erstmals veröffentlichten Quellen gibt einen informativen Einblick in ein Stück Kirchengeschichte, das in unseren Breiten weithin unbekannt geblieben ist, nicht zuletzt auf Grund der sprachlichen Barriere, was Abkürzungs- und Literaturverzeichnis deutlich machen. Personen- und Ortsregister erleichtern das Studium der interessanten Arbeit.

Linz/St. Florian *Karl Rehberger*

KASTNER JÖRG, *Historiae fundationum monasteriorum*. Frühformen monastischer Institutionsgeschichtsschreibung im Mittelalter (Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 18) (VIII u. 193). Arbeo-Gesellschaft, München 1974. Kart. DM 24.–.

Die mittelalterliche Urkunde (hier undifferenziert und nicht nach diplomatischen Kriterien unterschieden) mit ihren knappen Rechtsaussagen erschien spätestens dann als unbefriedigend, als man die Hintergründe solcher Rechtsgeschäfte abtasten wollte. Narrative Erweiterungen, nicht linear und kontinuierlich, sondern nach den Aspekten des Bedarfes, setzten ein. K. untersucht die dabei erzielten Gattungen und Formen schriftlicher Fixierung am rechtshistorischen Vorgang der Klostergründungen. Das Mittelalter maß „der inneren und sprachlichen Form zumindest bei seinen besten Erzeugnissen erhebliche Bedeutung" (1) bei. Es geht also um die Formgeschichte der „sich aus der historiographischen Um- und Einschmelzung von urkundlichen und rechtlichen Akten" (3) ergebenden typologischen Konsequenzen.
Diese narrativen Erweiterungen konnten mit einer Vornotiz in einem Traditionsbuch beginnen und über die Fundatio zur Gründungs- und Chartularchronik führen. Hinter diesen Formalaspekten muß man aber die Entstehungsmotive dieser zu Klostergründungsgeschichten führenden Erweiterungen sehen. K. nennt auf Grund seiner Studien: die literarische Verteidigung von Besitz und Recht, die Propagierung des eigenen Klosters, die Interpretation des Klosters als Hierophanie durch Wunderberichte und Allegorese. Möglicherweise wird diese Gruppierung noch zu differenzieren sein, wenn weitere Forschungen sich der Frühgeschichte nicht nur der Klöster, sondern auch anderer Institutionen zuwenden werden. Ein Verzeichnis der Siglen, eine umfassende Liste der Quellen und Quellensammlungen sowie der einschlägigen Literatur und ein Personen-, Orts- und Sachregister schließen diese interessante Studie ab.

Linz/St. Florian *Karl Rehberger*